



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

4c36.784



Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard
University for "the purchase of Greek and Latin
books, (the ancient classics) or of Arabic
books, or of books illustrating or ex-
plaining such Greek, Latin, or
Arabic books." (Will,
dated 1880.)

1924

Programm

des

vereinigten kais. kön. Gymnasiums

zu den

Schotten in Wien

am

Schlusse des Schuljahres

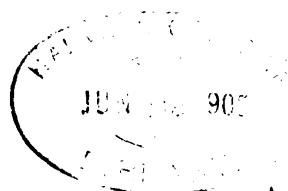
1854



W i e n.

Druck von Carl Gerold und Sohn.

Ge 36.784



Constantius fund.

255

Thomas Helferstorfer

Zusammenstellung

der beiden Erzählungen von dem

Tode der Polyxena aus Euripides und Seneca.



Duo, quum faciunt idem, non est idem. Diese Wahrnehmung machen wir auch, wenn wir die zwei Erzählungen aus dem klassischen Alterthume zusammenstellen, die uns den Tod der trojanischen Königstochter Polyxena am Grabhügel des Aeaciden berichten. Eine derselben hinterließ uns der griechische Tragiker Euripides in seiner Tragödie *ΕΚΑΒΗ*, die andere findet sich in jenen dramatischen Stücken lateinischer Sprache, die unter dem Namen Senecae Tragoediae auf uns gekommen sind. Das sechste Stück Troades (auch Hekuba) betitelt, enthält im 5. Acte die Erzählung desselben Faktums. In beiden Erzählungen wird derselbe Gegenstand geschildert, und doch — wie sind beide Erzählungen so bedeutend verschieden? Diese Verschiedenheit soll eben durch die nachfolgenden Zeilen näher beleuchtet werden.

Bevor wir jedoch auf die Durchführung des Gegenstandes selbst eingehen, ist zurvörderst nöthig, genau und bestimmt den Standpunkt der Besprechung zu bezeichnen. Solche vergleichende Zusammenstellungen bezeichnet der neue Studien-Organisations-Entwurf als in den Kreis der Gymnasial-Studien gehörend, wünscht sie jedoch zu dem Zwecke anstellt, um daran eine unterscheidende Charakterisirung der verglichenen Schriftsteller zu knüpfen. — Letzteres ist bei der bezeichneten Erzählung nur in so weit möglich, in wie weit man sie eben, als Erzählung auffaßt, und vergleicht, was uns der Grieche, was der Römer von demselben Factum erzählt. Eine unterscheidende Charakterisirung des griechischen und römischen Tragikers läßt sich daran schwerlich knüpfen; denn, einmal sind ja die Ansichten über den Verfasser jener lateinischen Tragödien, die wir unter dem Namen des Seneca lesen, noch nicht übereinstimmend¹⁾. Dann müßte früher noch die Frage beantwortet werden, ob wir in ihrem Verfasser wirklich einen Tragiker vor uns haben, der als solcher bei seinem Volke gelten und mit seinen Werken auftreten wollte. Denn wie F. Ch. V. Jacobs meint, „ist es sehr wahrscheinlich, daß der Verfasser dieser Tragödien, dieselben nicht

¹⁾ Instruct. N. IV. a. Seite 132. ²⁾ Wir werden jedoch im Verlaufe dieser Abhandlung, der gewöhnlichen Bezeichnung folgend, den Verfasser Seneca nennen.

für das Theater bestimmt, sondern die dramatische Form als ein bequemes Mittel für rhetorische Uebungen betrachtet habe; wenigstens ist es ganz gewiß, daß er mehr rhetorische als tragische Zwecke verfolgt, und die Aufmerksamkeit mehr auf sein eigenes Talent als auf die Umstände der handelnden Personen zu richten gesucht hat ¹⁾." Und nach dem Urtheile J. Bähr's „sind diese Werke aus dem rhetorisch-deklamatorischen Geiste der damaligen Zeit hervorgegangen, der uns in diesen 10 Tragödien nur rhetorische Uebungsstücke hinterlassen hat, die vielleicht nicht einmal bestimmt waren, außerhalb ihres nächsten Kreises auf die Bühne zu treten ²⁾." Aber, wie der Grieche und wie der Römer dieselbe Sache erzählt, das läßt sich jedenfalls zusammenstellen, denn wir setzen doch von beiden mit Recht voraus, jeder habe die Sache so erzählt, wie ihm die Erzählung am schönsten und zweckmäßigsten schien.

Die Text-Rezensionen, die wir zu Grunde legen, sind für beide Erzählungen, die von Fr. Heinr. Bothe, und zwar für die griechische: Euripidis Dramata edidit Fr. Henr. Bothe. Lipsiae 1825. Volumen prius, wo sich die Erzählung von Seite 29 bis 31, Vers 493 bis 557 findet, und für die lateinische: L. Ann. Senecae Tragoediarum Volumen secundum, recognovit Fr. Henr. Bothe. Lipsiae. 1819, wo sie Seite 124 und 125, Vers 1122 bis 1168 enthalten ist.

Der Grieche wie der Römer lassen die Königstochter nicht vor den Augen der Zuschauer sterben, sondern das Factum mox narrat facundia praesens ³⁾. Schon hier zeigt sich Euripides dem Seneca weit überlegen. Er legt die Erzählung jedenfalls einfacher, natürlicher und richtiger dem Talthybius in den Mund, der als

Δαναδῶν ὑπερέτης

kommt, gesendet von den beiden Attiden und dem Achaiervolke, um die Mutter Hecuba aufzufordern, ihre getödtete Tochter zu begraben. Wie ganz natürlich ist hier die Frage der Mutter:

πῶς καὶ νῦν ἐξεπράξατ' ; ἄρ' αἰδούμενοι,
ἢ πρὸς τὸ δεινὸν ἤλθεθ', ὥς ἐχθρὰν, γέρον,
κτείνοντες; εἰπέ.

Ganz natürlich folgt nun die Erzählung von dem Tode ihrer Tochter. Der Römer legt diese Erzählung im V. Acte einem nuntius in den Mund, obgleich Talthybius im II. Acte beschäftigt, also im V. Acte keineswegs eine unbekannte Person ist. Aus der Art, wie dieser nuntius erzählt, können wir merken, daß er vielleicht auch ein gefangener Trojaner sei, in welchem Falle wir doch annehmen müssen, daß der nuntius am Ende dieses Actes mit seinem gebietenden

Repetite celeri maria, captivae, gradu

wieder ein anderer sei. Allein, wie jener nuntius zu den Frauen kommt, und in welchem Verhältnisse er zu ihnen steht, wissen und erfahren wir nicht; er erscheint recht wie ein deus ex machina, den man braucht als Träger rhetorischer Kunst, um ihn erzählen zu lassen. Euripides gewinnt durch den Talthybius in zweifacher Rücksicht; den nuntius bei Seneca müssen wir uns denken, als einen, der unter dem Volke steht, als Zuschauer beim Opfer; was aber Talthybius erzählt, muß wahr sein, denn er steht dem opfernden Pyrrhus ganz nahe, und handelt gewissermaßen selbst mit, indem er der zuschauenden Schaar Stillschweigen gebietet; dann um wie viel höher stehen die Mittheilsäußerungen, womit Talthybius seine Erzählung einleitet:

διπλᾷ με χροῖεις δάκρυα κερδᾶναι, γίναι,
σῆς παιδὸς οἶκτῳ· νῦν τε γὰρ λέγων κακὰ
τέγξω τόδ' ὄμμα, πρὸς τάφῳ θ', ὅτ' ὦλλοντο.

¹⁾ In den Nachträgen zu Sulzer's allgemeiner Theorie der schönen Künste. IV. Band, 2. Stück, S. 406. ²⁾ Geschichte der römischen Literatur von Joh. Christian Felig Bähr. 3. Ausgabe (Carlsruhe 1844). I. Thl. §. 44. S. 132. ³⁾ Horat. de arte poetica ad Pisones. V. 184.

und womit er sie beschließt:

*εὐτεχνωτάτην τε σὲ
πασῶν γυναικῶν δυστυχεστάτην δ' ὄρω.*

welches Mitleid für die Hekuba um so wohlthuernder sein muß, da es aus dem Munde eines Griechen kommt? Der nuntius bei Seneca hat nur Schmähungen über die Grausamkeit der Sieger:

O dira fata, saeva, miseranda, horrida,
Quod tam ferum, tam triste bis quinis scelus
Mars vidit annis?

Er theilt, und schwächt dadurch sein Mitleid

Quid prius referens gemam,
Tuosne potius, an tuos luctus, anus?

und kann nur den Trost bieten:

Sed uterque letum mente generosa tulit

was namentlich in Bezug auf Astyanax ganz unnatürlich ist, und mit seinen Worten und seinem Benehmen im III. Acte ganz im Widerspruche steht.

Man könnte freilich sagen, das gehöre nicht zur Erzählung selbst. Nehme man es immerhin als nur im Vorbeigehen gesagt, und wenden wir uns somit zur Sache selbst. Fassen wir zuerst die Hauptperson, die Heldin der Erzählung, Polyxena, in's Auge. Selbst zugegeben, daß es dem rhetorischen Charakter der dramatischen Dichtungen Seneca's entsprechender gewesen sein mag, sie ganz stumm bleiben zu lassen: muß es uns doch sonderbar erscheinen, dem Helden einer Erzählung auch nicht ein einziges Wort in den Mund zu legen. Und welcher Zuschauer würde nicht wünschen zu erfahren, nicht bloß was sie erträgt, sondern ganz besonders, mit welcher Gesinnung sie es erträgt. Gerade hierin läge das Interessanteste. Was sie duldet, muß sie dulden, es ist Fatum, unausweichliche Nothwendigkeit, schließt alle Thätigkeit von ihrer Seite aus; darin aber, wie sie es duldet, kann sie noch ihre Freiheit und Selbstthätigkeit äußern. Das aber erfahren wir durchaus nicht aus ihrem Munde, woraus wir es doch am besten vernehmen könnten. Ihre Gefühle können wir nur aus einigen Aeußerungen des Erzählers schließen, nämlich:

Movet animus omnes fortis et leto obvius;

dann:

Audax virago non tulit retro gradum;
Conversa ad ictum stat truci vultu ferox.
Tam fortis animus omnium mentes ferit.

Und weiter unten:

Nec tamen moriens adhuc
Deponit animos: cecidit, ut Achilli gravem
Factura terram, prona, et irato impetu.

Abgesehen vorläufig von der Unnatürlichkeit der hier bezeichneten Stimmung: so wirken diese Gefühls-Aeußerungen schwächer, als wenn Polyxena dieselben auch ausgesprochen hätte; denn der Zuhörer muß sie hier erst aus ihrem Benehmen, wie er es schildern hört, abstrahiren, während er, würde sie sprechen, dieselben unmittelbar aus ihrem Munde empfangen. Ganz anders Euripides, der sie reden und handeln läßt, und sie wirklich zur Hauptperson der Erzählung erhebt.

Betrachten wir nun, welche Gefühle der Römer uns an seiner Polyxena erzählt, und welche der Grieche ihr in den Mund legt. Jener zeigt uns an ihr eine entweder stumpfsinnige oder affectirte Gefühllosigkeit für ihr eigenes Geschick, und legt ihr einen Feindeshaß bei, der selbst im letzten Augenblicke

sie nicht verläßt. Der wilde Troß, den jenes truci vultu ferox ausdrückt, wie unschön, wie unweiblich? Ist es natürlich in ihrer Lage und für das Weib natürlich, auch noch im letzten Augenblicke zu hassen, und zwar den, der sie als Opfer fordert und dadurch von der Sklaverei errettet, die sonst ihrer harrete? Im IV. Akte, wo sie aus dem Munde der Helena ihr Schicksal erfährt, hat Seneca eben deshalb ihr Gefühl bei weitem richtiger geschildert, da Andromache von ihr sagt:

Vide, ut animus ingens laetus audierit necem
Cultus decoros regiae vestis petit,
Et admoveri crinibus patitur manum.
Mortem putabat illud; hoc thalamos putat.

Der Gedanke, daß sie durch den Tod der Knechtschaft entgeht, erklärt uns jene Freude; um so unerklärlicher wird hier ihr Haß. Wir lassen uns eine solche Stimmung im Tode bei einem Gladiator gefallen; wir bewundern, was Florus von den gegen Pyrrhus im Kampfe getödteten Römern berichtet: quidam hostibus suis immortui, omnium in manibus enses et relictæ in vultibus minae, et in ipsa morte ira vivebat ¹⁾. Am Weibe aber ist solcher Haß im Tode noch, gewiß unschön und daher verlegend. Widernatürlich ist ein Mann, der feig und behebend dem unvermeidlichen Tode entgegen geht: aber nicht minder unnatürlich erscheint ein Weib, welches truci vultu ferox stat conversa ad ictum. Man ist versucht, hiebei mit dem Dichter auszurufen:

„So stark? Ein Tröpflein Milde thäte wohl!“ ²⁾

Wir stehen bei diesem unseren Urtheile über den Charakter der sterbenden Polyxena auch nicht allein. So äußert sich P. Brumoy: „Da Polyxena zum Opfer selbst kommt, vergißt Seneca die Einfachheit Euripides, und seinem eigenen Geiste folgend, erzählt er wunderbare Dinge. Polyxena ist nicht mehr stolz, sondern trozig ³⁾.“ — Auch Jacobs Urtheil stimmt mit dem unserigen überein. Er sagt: „In den Trojanerinnen stirbt Polyxena nicht anders als ein Gladiator, mit Verachtung der Gegner und des Todes. — Dieser stoische Troß steht dem bedrohten Manne wohl an, ziemt aber dem Weibe so selten ⁴⁾.“ Und an einer andern Stelle sagt er: „Da der rhetorische Geist immer zu Uebertreibungen geneigt ist, und ganz besonders in dem Zeitalter des Seneca eine Richtung nach Schwulst und frostiger Größe bekommen hatte, so läßt sich aus jenem Gesichtspunkte die Wahl der Charaktere und die Darstellungsart ihrer Gefinnungen ohne Mühe erklären.“ Es ist begreiflich, warum dieser Dichter keine Art von Charakteren häufiger schildert, als die stolzen, und keine Leidenschaft lieber malt, als die Wuth, und daß er sich hierzu immer der grellsten Farben bedient ⁵⁾.

Wie so ganz anders ist jene Polyxena, die uns Euripides schildert. Was sie spricht und thut in der Erzählung des Talthybius, ist natürlich und schön. Die Gefühle, welche sie äußert, sind der edlen Königstochter würdig, sie nehmen uns für sie ein, weil sie nicht eine unnatürliche Todesverachtung, sondern nur Muth und Fassung beweisen. In gleichem Sinne spricht sich auch hierüber derselbe P. Brumoy aus: „Die Charaktere Polyxenen's, Ulyssen's und Agamemnon's sind sehr kräftig und wahr gehalten. Polyxenen's edle Sprache, ihr Stolz, ihre Züchtigkeit, alles spiegelt das Bild ihrer Geburt, ihres Geschlechtes und ihres Alters ab ⁶⁾.“ Und eben so auch Jacobs: „In dem Augenblicke des Todes zeigt sich ein Funke rüstiger Kraft, welcher aus der Asche eines edlen weiblichen Gemü-

¹⁾ Lib. I. c. 18. ²⁾ König Ottokar, von Fr. Grillparzer, IV. Akt. ³⁾ Quand Polyxène vient au sacrifice même, Sénèque oublie la simplicité d'Euripide, et, se livrant à son génie, il dit des choses étonnantes. Polyxène n'est point fière, elle est féroce. Théâtre des Grecs. Par le P. Brumoy. Tom. 8. Paris 1787. Pag. 139. ⁴⁾ Nachträge IV. Band, Seite 368, Anmerk. y. ⁵⁾ Am angeführten Orte S. 407. ⁶⁾ Les caractères de Polyxène, d'Ulysse et d'Agamemnon sont tracés avec beaucoup de force et de vérité. La noblesse du discours de Polyxène, sa fierté, sa pudeur, tout retrace l'image de sa naissance, de son sexe et de son âge. Théât. des Grecs. Tom. IV. Pag. 500.

tes glänzend hervorbricht; der Freiheitsfinn der Königstochter erwacht, und ein rühmlicher Muth, von der sanften Farbe holder zarter Scham gemäßiget, hebt sich an der Schwelle des Todes stärker in ihrer Brust. Der Adel ihrer Seele und die schöne Besonnenheit, mit welcher sie jungfräuliche Zucht noch in ihrem letzten Augenblicke ehrt, werden ein Motiv der lebhaftesten Theilnahme in dem ganzen versammelten Heere.“¹⁾

Es ist sehr begreiflich, daß Pyrrhus fürchtet, die zarte Jungfrau werde vor dem tödtenden Stahle zurückbeben; daher

νεανίας ἐνευσε παρθένον λαβεῖν.

Wie schön und ergreifend nun dagegen ihre muthvollen Worte:

*Ὁ τὴν ἐμὴν πέρσαντες Ἀργεῖοι πόλιν,
ἐκοῦσα θνήσκω! μὴ τις ᾤψεται χροὸς
τοῦ μοῦ· παρέξω γὰρ δέρον ἐνκαρδίως·
ἐλευθέραν δέ μ', ὥς ἐλευθέρα θάνω,
πρὸς θεῶν, μεθέντες κτείνατ' ἐν νεκροῖσι γὰρ
δούλη κεκλησθαι, βασιλλεὺς οὐσ', αἰσχύνομαι.*

Wer findet es nicht ganz natürlich, wenn es von den Achaïern heißt:

λαοὶ δ' ἐπεβρόθησαν.

Und wenn sie sagt: ἐκοῦσα θνήσκω, so müssen wir gestehen, dieser Ausdruck und eben nur dieser sei in ihrer Lage der richtige. Ihren Muth spricht sie in den Stellen aus:

— — — *παρέξω γὰρ δέρον ἐνκαρδίως·*

und weiter, wenn sie selbst

*λαβοῦσα πέπλους ἐξ ἄκρας ἐπωμίδος
ἐβόηξε λαγόνος ἐς μέσον, παρ' ὀμφαλόν.*

dann da sie

*ἔλεξε πάντων τλημονέστατον λόγον·
Ἴδου, τόδ' εἰ μὲν στέρνον, ὦ νεανία,
παίειν προθυμεῖ, παῖσον· εἰ δ' ὑπ' ἀνχένα
χρήξεις, πάρεστι λαιμὸς εὐτρεπὴς ὁδε.*

Wie richtig gilt von allen diesen Gefühlsäußerungen das Urtheil Lessing's: „Euripides hat eigenthümliche Schönheiten, welche Seneca oder wer sonst sein Nachahmer ist, nur selten gekannt zu haben scheint. Der Affekt drückt sich bei ihm allezeit in der Sprache der Natur aus, er übertreibt nichts, und weiß nicht, was es heißt, den Mangel der Empfindung mit Wiß ersetzen.“²⁾ Und hätte Euripides der sterbenden Polyxena weiter kein Wort in den Mund gelegt, und gar keinen andern Zug von ihr erzählt, er würde in dem einzigen

*ἡ δὲ καὶ θνήσκουσ' ὅμως
πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως πεσεῖν,
κρύπτουσ' ἃ κρύπτειν ὄμματ' ἀρσένων χρεῶν,*

uns das edle Weib, die züchtige Jungfrau in ihrem heiligsten und ansprechendsten Gefühle geschildert haben. Dieser einzige Zug ergreift mehr und nimmt mehr für sie ein, als alle Schilderungen ihrer Schönheit, die Seneca seinem nuntius in den Mund legt, um für sie Mitleid zu erregen; und gewiß schon durch diesen Zug allein hat sich Euripides, wie Jacobs sagt, „als den Maler wahrer Natur und schöner Weib-

¹⁾ Nachträge zu Sulzer's Theorie d. sch. Künste. V. Bd., 2. St., S. 394. ²⁾ G. E. Lessing's sammtl. Schriften 23. Theil. Berlin 1794. In der Abhandlung: Von den lateinischen Trauerspielen, welche unter dem Namen des Seneca bekannt sind.

lichkeit charakterisirt.“ Freilich, so schön auch dieser Zug, Seneca konnte ihn nicht leicht anwenden, ohne als Krieger Nachahmer des Euripides zu erscheinen; und er hat, was jedenfalls anzuerkennen ist, die weibliche Züchtigkeit an Polyxena nicht ganz aus dem Auge gelassen, indem er von ihr sagt:

Ipsa dejectos gerit

Vultus pudore;

ein Zug, der sehr natürlich ist an der Jungfrau, welche durch die zahlreiche Volksmenge dahinzieht und die Augen aller auf sich gerichtet sieht. Allein, wenn wir auch das gar nicht mehr berücksichtigen, daß diese jüdische Jungfrau am Grabhügel so ganz und gar aus ihrer Rolle fällt: so ist jene Stelle so ungünstig gestellt, daß man immerhin sich fragen kann, ob nicht etwa die pronuba Tyndaris die Ursache ihres pudoris ist; und es ist leicht zu vermuthen, es sei bloß gesagt, um zu jenem

moestum caput

Demissa,

welches von der Tyndaris erzählt wird, eine Parallele und eine rhetorische Antithese zu haben, oder auch, um nur noch mehr Nachdruck die Beschreibung ihrer Schönheit daran fügen zu können, weil er unmittelbar darauf folgen läßt:

sed tamen fulgent genae,

Magisque solito splendet extremus decor.

Und so müssen wir denn, wenn wir zusammenfassen, wie Seneca und wie Euripides den Charakter Polyxena's schildert, das Urtheil Jacobs unterschreiben: „daß der Verfasser der lateinischen Trauerspiele weit hinter den Griechen zurücksteht. Recht geistvoll scheint er die Grenzen der Wahrheit, innerhalb denen sich jene mit einer so wohl gelungenen Sorgfalt hielten, überschritten, und alle seine Charaktere nach einem übertriebenen Maße zugemessen zu haben. Inniges, wahres Gefühl zeigt sich nur in einzelnen zerstreuten Zügen: aber im Ganzen scheint sich jede Empfindung, wenn sie aus dem Herzen über die Zunge geht, gleichsam in Dämpfe zu verwandeln, die bei vielem Umfange nur einen äußerst geringen körperlichen Gehalt haben. Fast immer widerspricht beim Seneca die Art, mit welcher sich die Gefinnungen und Leidenschaften äußern, auf eine indirekte Weise dem Dasein dieser Gefinnungen und Leidenschaften.“

Was in der Erzählung des Seneca sich sonst noch an Polyxena knüpft, ist die Schilderung ihrer Schönheit, ihrer Jugend, ihres wechselnden Geschicks, wodurch sie für die Zuschauer interessant wird. Diese Schilderungen sind im Ganzen als gelungen zu bezeichnen. Der Gedanke:

et fere cuncti magis

Peritura laudant,

ist ein ganz natürlicher, wenn er als erklärendes nam gedacht wird, so daß dieser Satz, wie Lipsius sagt, die Stelle *per πρόμνην* adjunctam narrat et effert, und daher *velut parenthesi quadam haec legenda* *). Eben so hat Seneca die durch Polyxena's Anblick bei den Zuschauern angeregten Gefühle richtig geschildert in den Worten:

Hos movet formae decus,

Hos mollis aetas, hos vagae rerum vices!

Movet animus omnes fortis et leto obviis.

Daß er sich bei diesen Schilderungen länger aufhält, liegt wohl besonders im rhetorischen Charakter seiner Dichtungen. Euripides hat sich bei der Schilderung des Aeußeren der Polyxena gar nicht lange aufgehalten, und hatte es auch nicht nöthig, da wir ihre Gefinnung kennen gelernt und liebgewonnen haben. Er zeichnet ihr Bild kurz und glücklich in jenem

*) Am angef. Orte IV. Bd., Seite 367, Anmerk. γ. *) Am angef. Orte IV. Bd., Seite 366. *) L. Lipsii animadversa. in traged. quae L. A. Senecae tribuantur. Ad Troades.

μόσχου σῆς

und schildert ihre Schönheit mit ausgezeichneter Kunst und Frische, indem er sagt:

μυστούς τ' ἔδειξε στέφνα θ', ὡς ἀγάλματος
κάλλιστα.

Der zweite Held der Erzählung ist ohne Zweifel **Pyrrhus**. Auch ihn hat Seneca in der ganzen Erzählung als stumme Person behandelt, was um so mehr auffallen muß, da er im II. Akte die Tödtung der Polyxena so energisch fordert, und bei der Opferung selbst jedenfalls ein schicklicher Ort gewesen wäre, die Handlung durch ein Gebet einzuleiten und feierlicher zu machen, wie es Euripides so richtig und schön that, der ihn zuerst dem verstorbenen Vater den Opfertrank ausschütten, dann feierlich beten läßt im Namen des ganzen Volkes, um glückliche Heimkehr stehend, wo dann πᾶς δ' ἐπεύχεται στρατός. Bei Seneca erscheint Pyrrhus kaum höher als ein Schlächter, denn

Dextra ferrum penitus exacta abdidit,

so daß

Subitus recepta morte prorupit cruor
Per vulnus ingens.

Bei Euripides ist er der opfernde Priester, der würdig das feierliche Opfer vollbringt.

Einen Charakterzug von Pyrrhus berichten uns beide Schriftsteller, sein Zaudern, bevor er den Todesstreich führte. Wie die Sache bei Seneca hingestellt ist, erscheint es fast als monstrum; denn, abgesehen davon, daß er hierin in Widerspruch tritt mit sich selbst im II. Akte, wo er mit solchem Ungestüm die Opferung fordert: so ist doch diese Erscheinung an ihm zu wenig gerechtfertigt; die Erklärung läßt sich offenbar nur in dem unmittelbar vorausgehenden Verse suchen

Tam fortis animus omnium mentes ferit.

und wir müssen hinzudenken, so großen Muth bewies sie, daß selbst Pyrrhus ihn bewundernd, sie zu tödten zauderte, was doch nur als rhetorische Uebertreibung gelten kann. Zu diesem Verse von ihrem Muth sind als ähnliche Gedanken die früheren zu stellen:

Omnium mentes tremunt
Mirantur ac miserantur.

Das miserari und mirari erscheint als natürliches Gefühl bei den Zuschauern; das tremere ist aber ebenfalls nur rhetorische Ausschmückung, wo dem Verfasser wahrscheinlich wieder eine solche Antitbesis vor Augen schwebte, wie er sie früher, beim Tode des Astyanax gebraucht hatte.

Non flet e turba omnium
Qui fletur.

Indessen, wenn wir das Alles auch am Volke gelten lassen, so ist doch Pyrrhus ad caedem piger damit noch nicht genügend erklärt, denn, — wäre Pyrrhus einer aus dem Volke, so wären wir durch das vorausgegangene mirantur, miserantur, tremunt gleichsam stufenweise zu der Höhe des Gefühls hinaufgestiegen, wo sich ad caedem piger Pyrrhus begreifen ließe. — Noch weniger ist jener Gefühlswechsel erklärt, wo er von diesem Zaudern zur wirklichen Tödtung übergeht. Diesen hat der Dichter weder gerechtfertigt noch erklärt, ja er hat ihn nicht einmal angedeutet; denn unmittelbar auf Pyrrhus ad caedem piger folgt in der Erzählung

Ut dextra ferrum penitus exacta abdidit,
Subitus recepta morte, prorupit cruor,
Per vulnus ingens.

Daß aber dieser Kampf der Gefühle im Pyrrhus sehr interessant gemacht werden könne, hat unser vaterländischer Dichter Heinr. J. von Collin in seiner Tragödie Polyxena bewiesen ¹⁾.

Euripides schildert uns die Sache in den Worten:

ὁ δ' οὐ θέλων τε, καὶ θέλων, οἴκῳ κόρης,
τέμνει σιδήρῳ πνεύματος διαφόρας·

und wir müssen gestehen, kürzer und bei dieser Kürze natürlicher hätte es uns der Dichter nicht schildern können. Hier erscheint Pyrrhus in einem gerechtfertigten Zwiespalt mit sich selbst. Nicht Lust am Töden ist es, was ihn zum Mörder der Jungfrau macht; er gehorcht hier der Nothwendigkeit; als Sohn und Grieche muß er wollen; als Mensch bemitleidet er die zarte Jungfrau, und durch die Aeußerung ihres Muthes und ihrer Freiheitsliebe hat sie auch ihn gerührt. Daher jenes θέλων und wieder οὐ θέλων; und die unabweisbare Nothwendigkeit τέμνει durch seinen Arm σιδήρῳ πνεύματος διαφόρας. Wenn wir auch in jenem

Pyrrhus ad caedem piger

eine bloße Nachahmung der entsprechenden griechischen Stelle erblicken wollten, so wird sie doch kaum Jemand eine glückliche nennen können.

Gehen wir nun weiter zu jenen Personen, die zunächst nach Pyrrhus an der Handlung Theil nehmen. Der griechische Dichter führt als solche den Agamemnon an, den Herold Talthybius, und die auserlesenen Jünglinge, welche Polyxena begleiteten. Der Lateiner nennt nur die Tyndaridin,

It pronuba illic Tyndaris, moestum caput
Demissa.

Betrachten wir jene Nebenpersonen bei Euripides, so ist, wie sie bei ihm auftreten, nicht nur ihr Mitthandeln gerechtfertigt, sondern auch die ihnen zugetheilten Rollen sind ganz entsprechend. Der Atride

εἶπεν μεθεῖναι παρθένον νεανίας
und erscheint hier nicht nur als ἄναξ
οὐπερ καὶ μέγιστον ἦν κράτος
sondern auch als edler Feind, der das so herrlich ausgedrückte

ἐν νεκροῖσι γὰρ
δούλη κεκληῖσθαι, βασιλῆς οὐδ', αἰσχυνομαι
vollkommen würdigt. Der Herold ist gewiß trefflich gezeichnet, er äußert ein edles ehrendes Mitgefühl, und es sind jedenfalls sehr gelungene Züge, wenn er gleichsam mit Selbstgefühl von sich erwähnt

— — — πέλας δ' ἐγώ
dann weiter

— — — — σημαίνει δέ μοι
σιγὴν Ἀχαιῶν παντὶ κηρῦξαι στρατῷ·
κἀγὼ παραστὰς εἶπον ἐν μέσοις τάδε·
Σιγᾶτ', Ἀχαιοί, σίγα πᾶς ἔστω λεώς!
σίγα, σιώπα! νήνεμον δ' ἔσθησ' ὄχλον,

wo er also sein Mitwirken bei der ganzen Feierlichkeit mit einer gewissen Art von Ruhmredigkeit der greisen Mutter schildert. Selbst die

λεκτοὶ τ' Ἀχαιῶν ἐκκριτοὶ νεανίαι, welche
σκιρτήμα μύσχου καθεξόντες χερσὶν
ἔσποντο,

¹⁾ H. J. v. Collin's sammtl. Werke. Wien 1812, 1. Band.

und später auf des Attiden Geheiß

— — ὡς τάχιστ' ἤκουσαν ὑστάτην ὅπα,
μεθῆκαν,

füllen ihren Platz würdig aus, und Jedermann wird fühlen, daß alle diese Nebenpersonen nicht wenig dazu beitragen, Leben in die Handlung zu bringen, und das Opfer zu einem wirklich feierlichen zu gestalten.

Bei Seneca sehen wir nichts als das Erschlachten des Opfers; die pronuba Tyndaris und der Brautzug sind Beigaben, die jedenfalls nur zu dem rhetorischen Charakter gehören, wie wir ihn bei Seneca überall begegnen.

Wir haben auch noch das Volk zu bemerken, welches in beiden Erzählungen erscheint. Auch hier finden wir bedeutende Unterschiede. Bei Euripides handelt es sich mit, bei Seneca nimmt es an der Handlung selbst keinen Theil. Dort betet es mit dem betenden Pyrrhus, es brauset Beifall der muthvollen Königstochter, die sich schämt, als Sklavin zu fallen; und nach ihrer Tödtung, wie wahr und natürlich, wie schön und edel ist die Theilnahme, die das Volk an den Tag legt, und wie kraftvoll und lebendig schildert sie der Dichter in den Worten:

ἐπεὶ δ' ἀφῆκε πνεῦμα θανάσιμον σφαγῇ,
οὔδεις τὸν αὐτὸν εἶχεν Ἀργείων πόνον,
ἀλλ' οἱ μὲν αὐτῶν τὴν θανούσαν ἐκ χειρῶν
φύλλοις ἐβαλλον, οἱ δὲ πληροῦσιν πυρὰν,
κορμούς φέροντες πενκίνους. ὁ δ' οὐ φέρον
πρὸς τοῦ φέροντος τοιάδ' ἤκουεν κακὰ.
Ἔστηκας, ὦ κάκιστε, τῇ νεάνιδι
οὐ πέπλον, οὔδ' ἐκ κόσμον ἐν χειρὶν ἔχων;
οὐκ εἰ τι δώσω τῇ περισσ' εὐκαρδίῃ
ψυχὴν τ' ἀρίστη;

Wahrlich es ist ein edles Volk, das wir vor uns sehen; es muß seiner Heimkehr wegen das Opfer bringen; jetzt aber, nachdem es getödtet ist, hat es nur Achtung und Mitleid für das Opfer im Herzen.

Hat es der griechische Dichter verstanden, in seiner Erzählung dem Volke eine entsprechende Rolle anzuweisen, und uns für dasselbe zu interessieren: so findet davon wenig oder gar nichts bei Seneca Statt. Wir hören

— — *Concursus frequens*

Implevit omne littus;

wir hören die verschiedenen Gefühle der Zuschauer

— — *hi alas! mæna*

Hac morte solvi xantur; hi stirpem hostium

Gaudent recidi.

Der nachfolgende Gedanke

Magna pars vulgi levis

Ōdit scelus, spectatque, ut so wie das frühere

Flevit Achivum turba, quod fecit, nefas,

unseres Dafürhaltens vielleicht der richtigste und glücklichste Gedanke in der ganzen Erzählung. Warum Seneca auch Trojaner als Zuschauer erscheinen läßt? Wahrscheinlich um dadurch mehr Gelegenheit zu rhetorischem Schmuck zu haben, wie z. B.

— — — pavidī metu
 Partem ruentis ultimam Trojae vident; dann
 — — Tali nubat Hermione modo
 Phryges precantur. Sic viro turpis suo
 Reddatur Helene. Und später nach der Tödtung:
 Uterque flevit coetus; at timidum Phryges
 Misere gemitum; clarius victor gemit.

Sonderbar nimmt sich aber die Stelle aus:

Terror attonitos tenet
 Utrosque populos.

Weshalb denn? fragen wir. Der Brautzug kann ihnen doch nicht denselben einflößen. Wenn ferner die Völker weder Veranlassung noch Zweck der ganzen Sache wüßten, könnte man diesen terror allenfalls noch aus eben dieser Unbekanntheit erklären, allein die ganze Erzählung zeigt, daß sie mit der Sache vollkommen bekannt sind. Und wenn wir auch den terror noch für die Phrygier gelten lassen, wie sollen wir ihn für die Achäier erklären, zumal in jenem Grade, welchen das attonitos tenet bezeichnet? Was uns bei Euripides so mächtig ergreift, die Beweise der Theilnahme von Seite des Volkes für die Leiche Polyxena's, das vermessen wir ganz bei Seneca, und es wäre doch fürwahr leicht gewesen, an das uterque flevit coetus solche thatsächliche Aeußerungen des Mitleids anzuknüpfen. Wir sehen aus dem Ganzen, Seneca hat offenbar ein Gladiatoren-Schauspiel vor Augen, und da handelt es sich freilich nur um die Augenweide und die dadurch beim Zuschauer angeregten Gefühle; ist der Ueberwundene getödtet, so ist die Sache geendet, um den getödteten Gladiator kümmert sich weiter Niemand.

Endlich haben wir noch einen Blick auf das übrige Beiwerk der Erzählung zu werfen; z. B. Schilderungen des Ortes, des Zuges u. s. w. Bei Euripides finden wir von allen diesen Dingen sehr wenig; er sagt nur, was gesagt werden muß

παρῆν μὲν ὄχλος πᾶς Ἀχαικοῦ στρατοῦ
 πλήρης πρὸ τύμβου σῆς κόρης ἐπὶ σφαγᾶς.

Auch das

λαβὼν δ' Ἀχιλλέως παῖς Πολυξένην χερὸς
 ἔστησ' ἐπ' ἄκρου χώματος.

ist nicht bedeutungslos; es zeigt des Pyrrhus Achtung für die Königstochter, er führt als Opferpriester das Opfer seinem Vater zu, während sie bei Seneca, ganz wie die Gefangenen vor dem Wagen des Siegers

Pyrrhum antecedit.

In andere Schilderungen geht Euripides nicht ein, sondern

Semper ad eventum festinat — —
 — — — — — et quae
 Desperat tractata nitescere posse, relinquit ¹⁾.

Würden wir für das rhetorische Gepräge der Tragödien Seneca's noch Beweise suchen, wir fänden sie hinreichend in den Schilderungen, denen wir in dieser Erzählung begegnen. Dabin gehört die zur Sache selbst gar nichts beitragende Schilderung der Gegend um des Achilles Grabhügel,

¹⁾ Hor. de art. poet. ad Pis. V. 147. 149. 150.

— — — Huius extremum latus
 Rhoetea leni verberant fluctu vada;
 Adversa cingit campus, et clivo levi
 Erecta medium vallis includens locum
 Crescit theatri more.

Dann die Schilderung des Aufzuges

subito thalami more praecedunt faces;

ferner vor der Opferung

Ut primum ardui
 Sublime montis tetigit, atque alte edito
 Iuvenis paterni vertice in busti stetit.

Und selbst der Schluß:

Hic ordo sacri. Non stetit fusus cruor,
 Humove summa fluxit: obduxit statim
 Saevusque totum sanguinem tumulus bibit

kann wohl nur dadurch Bedeutung gewinnen, daß es gleichsam die Erklärung des Aeaciden sein soll, er habe das Opfer wohlgefällig aufgenommen.

Stellen wir nun beide Erzählungen in ihrer Gesamtheit neben einander, so wird sich als Gesamt-Urtheil ergeben: Euripides erzählt natürlich, lebendig, wahr; ihm ist die Sache das Wichtigste, seine Charaktere sind schön und wahr; bei Seneca tritt die Sache in den Hintergrund, ihm ist die Form die Hauptsache, die rhetorische Darstellung verdrängt alles Andere, seine Charaktere sind so gestaltet, wie er sie eben für seine Schilderung braucht. Jener ist ein Beispiel für des Horatius Lehre

Respicere exemplar vitae morumque jubebo
 Doctum imitatorem, et veras hinc ducere voces ¹⁾

von Seneca's Erzählung mag man mit vielem Grunde sagen:

— — Versus inopes rerum, nugaeque canorae ²⁾.

Wir können zur Bestätigung dieser Ansichten auf bestimmende Urtheile uns berufen. Ueber Euripides Erzählung äußert sich Friedr. v. Raumer in folgender Weise: „Die treffliche Erzählung vom Tode Polyxenens bewirkt Zweifaches: Erstens, zeigt sie die Achaier nur dem höhern Befehle, der Pflicht gegen ihren ersten Helden nachgebend, sonst voll schöner menschlicher Theilnahme. Wir können sie über die That nicht mehr verdammen, und damit ist die hier sehr schwierige Aufgabe gelöst, die gegenseitigen Verhältnisse würdig erscheinen zu lassen. Zweitens, Polyxena stirbt einen freien Heldenod, und darin liegt die Versöhnung fürs ganze Stück bis zu diesem Punkte.“ ³⁾ Von Seneca hat schon Quintilian das Urtheil ausgesprochen: Placebat propter sola vitia. — — — Multae in eo claraeque sententiae, multa etiam morum gratia legenda: sed in eloquendo corrupta pleraque, atque eo perniciosissima, quod abundant dulcibus vitiis. Velles eum suo ingenio dixisse, alieno iudicio. Nam si aliqua contempsisset, si parum non concupisset, si non omnia sua amasset, si rerum pondera minutissimis sententiis non fregisset: consensu potius eruditorum, quam puerorum amore comprobaretur. Verum sic quodque jam robustis, et severiore genere sacis firmatis legendus, vel ideo, quod exercere potest utrinque iudicium. Multa enim, ut dixi, probanda in eo, multa etiam admiranda sunt:

¹⁾ Hor. de art. poet. ad Pis. V. 317, 318. ²⁾ Ibid. V. 322. ³⁾ Randglossen eines Laien zum Euripides. Hft. Taschenbuch. Neue Folge. II. Jahrg. für 1841, S. 174.

eligere modo curae sit, quod utinam ipse fecisset ¹⁾. Und Jacobs äußert über Seneca: „Wir vermiffen in ihm jene schöpferische Kraft, welche eine Handlung als ein einziges, in allen seinen Theilen fest verbundenes Ganze faßt und darstellt, mannichfaltige Charaktere empfängt und rundet, und Situationen schafft, in denen sich dieselben mit Wahrheit, Gleichförmigkeit und Kraft entwickeln. — — — Nicht leicht wird ein Dichter so viele Beispiele einer zweckwidrigen Ausführlichkeit darbieten; und keiner hat durch diesen Fehler so oft die wahren Schönheiten, die er wohl zu finden, aber nicht mit weiser Sparsamkeit zu benützen verstand, in seinen Werken verdunkelt.“ ²⁾

Was Cicero von dem Vorzuge der Griechen vor den Römern sagt: *Doctrina Graecia nos et omni literarum genere superabat*, obwohl er als Römer erklärend und entschuldigend hinzufügt: *in quo erat facile vincere non repugnantes* ³⁾; was Horaz zugesteht, da er den Unterricht der römischen Knaben seiner Zeit geißelnd, offen bekennt:

*Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius avaris* ⁴⁾;

das findet ohne Zweifel auch in den beiden verglichenen Erzählungen seine volle Befräftigung; und wie Ernesti, da er die *ingenia Graecorum et Romanorum* vergleicht, in Beredsamkeit die Sache unentschieden läßt, in Geschichte den römischen Historiker Livius in mancher Beziehung über Thucydides setzt; hingegen im Allgemeinen, und namentlich in der Poesie Homer über Virgil und Pindar über Horaz stellt ⁵⁾, so wird gewiß Niemand anstehen, auch in Hinsicht der beiden betrachteten Erzählungen dem Griechen Euripides die Palme des Sieges über Seneca zuzuerkennen.

Ohne nun die Nützlichkeit des Studiums lateinischer Auctoren auch nur von ferne dadurch in Frage stellen zu wollen, müssen wir doch unsern Jünglingen mit Horaz zurufen:

*Vos exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna* ⁶⁾.

Ist es dieser Abhandlung gelungen, dazu ermunternd beizutragen, dann wird sie nicht das Urtheil des griechischen Dichters treffen:

*Τὸν μὴ λέγοντα τῶν δεόντων μηδὲ ἐν,
μακρὸν νόμιξε, καὶν δὲ' εἴπη συλλαβάς.* ⁷⁾

Othmar Helfertorfer,

Professor der deutschen und lateinischen Sprache in
der 7. und 8. Gymnasialklasse.

¹⁾ De institut. orat. lib. X. I. 127—131. ²⁾ Am angef. Orte IV. S. 406, 408. ³⁾ Tuscul. disp. lib. I., I. 3. ⁴⁾ De art. poet. ad Pis. V. 323, 324. ⁵⁾ J. Aug. Ernesti opusc. oratoria. Ludg. Bat. 1767. Acroas. II. ⁶⁾ De art. poet. ad Pis. V. 268, 269. ⁷⁾ Philemon; in: Gnomici poetae Graeci, edid. R. F. Ph. Brunck. Lips. 1817. XIII.

Ordentliche Professoren für die obligaten Lehrgegenstände im Jahre 1851.

Professoren	Gegenstand	Classe	Anzahl der wöchentl. Stunden	Anmerkung.
Conrad Luttinger				Prov. Director.
Berthold Sengschmitt	Lateinische und deutsche Sprache	5. 6.	17	
Leander Knöpfer	Religionslehre und Naturgeschichte	1. 2. 3. 4. 6. 7.	16	
Maurus Schinnagl	Lateinische Sprache	1. 2.	16	
Albert Gatscher	Geographie, Geschichte und deutsche Sprache	1. 2. 3. 4. 5. 4.	18	
Othmar Helferstorfer	Lateinische und deutsche Literatur.	7. 8.	15	f. l. Hofprediger
Ermbert Stagl	Mathematik	1. 2. 3. 4. 5.	16	
Stephan Pachauer	Lateinische und deutsche Sprache	3. 4. 2. 3.	18	
Bernard Frieb	Griechische Sprache	5. 6. 7. 8.	16	
Ernest Hauswirth	Religionslehre und Weltgeschichte	5. 6. 7. 8. 6. 7. 8.	14	Doctor d. Theol.
Sigismund Oshawandner ...	Mathematik, Physik und philosophische Propädeutik	6. 7. 8. 8.	16	Doctor d. Philosophie
Ferdinand Breunig, Supplent	Naturwissenschaften	1. 2. 3. 4. 5.	13	Doctor d. Theol.
Gotthard Springer, Supplent	Griechische und deutsche Sprache	3. 4. 1.	13	
Norbert Dechant, Assistent.	Philologie			
Columban Welleba, Assistent	Religion, Geographie und Geschichte			
Hermann Schubert, Assistent	Mathematik und Naturwissenschaften			

Außerordentliche Lehrer der freien Lehrgegenstände.

Namen	Lehrgegenstand	Anmerkung.
Alois Wukusan	Böhmische Sprache	Briester des Stiftes Schotten.
P. A. v. Filippi	Italienische Sprache	
Constantin Markovics.	Ungarische Sprache	
Joseph Eischig	Französische Sprache	
Joseph Hieser	Zeichnen	Zeichnungs-Lehrer am f. l. polytechn. Institute.
Laurent. Haoner	Kalligraphie	
Oskar Stockher	Stenographie	
Johann Bapt. Diegler .	Gefang	Musik-Director in der Stifts- und Pfarrkirche zu den Schotten.
Hudolph Stephany	Gymnastik	f. l. Universitäts-Turnlehrer. Im 2. Semest. besuchten 28 Schüler des Gymnas. die Turnanstalt.

Lectionsplan für die Obligat-Lehrgegenstände der acht Classen

Classe.	Religionslehre.	Lateinische Sprache.	Griechische Sprache.
I.	2 Stunden. Leitfaden nach Joh. M. Leonhardt für die unteren Classen.	8 Stunden. Regelmäßige Formenlehre. Congruenzlehre. Die wichtigsten Conjunctionen, Accus. cum Infin. nach Schinnagl's theoretisch-praktischem Elementarbuch. Uebersetzungen nach eben diesem Buche. Wöchentlich 1 Composition.	
II.	2 Stunden. Leitfaden wie oben.	8 Stunden. Das Unregelmäßige und minder Gewöhnliche aus der Formenlehre. Das Wichtigste der Syntax nach der lateinischen Sprachlehre von Putzke. Wöchentlich eine Composition und eine häusliche schriftliche Aufgabe. Uebersetzung aus Ellendt's Lesebuch für die untersten Classen der Gymnasien.	
III.	2 Stunden. 1. Sem. Leitfaden nach Joh. M. Leonhardt für die oberen Classen. 2. Sem. Biblische Geschichte des alten Bundes nach Dr. Schuster.	5 Stunden. 2 Stunden Formen- und Casuslehre nach Putzke. 3 Stunden Cornelius Nepos. Die ersten achtzehn Feldherren. Wöchentlich eine schriftliche Uebung.	5 Stunden. Regelmäßige Formenlehre mit Ausschluß der Verba in <i>μ</i> . Nach Kühner's Elementargrammatik. Gelernt und im Lesen wie im Schreiben streng angewendet wurden dabei die Accente. Im 2. Sem. alle 14 Tage ein Pensum.
IV.	2 Stunden. 1. Sem. Leitfaden wie oben. 2. Sem. Biblische Geschichte des neuen Bundes nach Dr. Schuster.	6 Stunden. 2 Stunden Tempus- und Moduslehre nebst Prosodie nach Putzke. 4 Stunden Julii Caesaris bellum gallicum. Die ersten 4 Bücher u. 30 Cap. des 5. Buches. Jede Woche eine schriftliche Uebung.	4 Stunden. Unregelmäßigkeit beim Nomen und Verbum; die Verba in <i>μ</i> ; das Wichtigste der Syntax, nach Kühner. Im 2. Sem. Beziehung des Lesebuches von Feldbausch und Süßle. Alle 14 Tage ein Pensum, alle 4 Wochen eine Composition.
V.	2 Stunden. Allgemeine katholische Glaubenslehre, verbunden mit der Einleitung in die Bücher des alten und neuen Bundes nach Conrad Martin's Lehrbuch der katholischen Religion.	6 Stunden. 1. Sem. Liv. I. und II. Buch von Cap. 1—20 nach Grufius. Ovid. Metamorph. III. Buch, v. 339—731 nach Bach. 2. Sem. Liv. XXII. Buch nach Fabri und II. Buch Cap. 21 bis Ende nach Grufius. Ovid. Metamorph. XIV. Buch v. 320—434, dann 805—851 und 15. Buch v. 746—860. Alle 14 Tage eine schriftliche Aufgabe.	4 Stunden. Weitere Behandlung der Syntax nach Kühners Grammatik. Xenophons Cyri disciplina 1. und 2. Buch. Homer's Ilias 1. Gesang, mit Rücksicht auf die Abweichungen des epischen Dialects vom Attischen. In 14 Tagen eine Aufgabe.
VI.	2 Stunden. Lehre von der Kirche Christi. Geschichte der Kirche Christi, nach Conrad Martin.	6 Stunden. 1. Sem. Caes. comment. de bello Civili L. I. nach Held. Sallust. Catil. nach Fabri. Cic. Orat. Catil. I. nach Möbius und Grufius. Virg. Ecl. 5. 6. 8. nach Heyne und Wunderlich. 2. Sem. Sallust. Jugurtha nach Fabri. Virg. Aeneid. L. I nach Heyne und Wunderlich. Alle 14 Tage eine schriftliche Aufgabe.	4 Stunden. Wiederholung und Ergänzung des grammatischen Unterrichtes, nach obigem Lehrbuche. Homer's Ilias 1. 2. 3. 4. Gesang. In 14 Tagen eine Aufgabe.
VII.	2 Stunden. Glaubenslehre nach Conrad Martin.	5 Stunden. 1. Sem. Cic. Orat. pro Roscio Amerino nach Möbius und Grufius. Virgil. Aeneid. L. IV. nach Forbiger. 2. Sem. Cic. Oratio pro lege Manilia und pro Q. Ligario nach Möbius und Grufius. Virg. Aeneid. L. V. et VI. nach Forbiger. Alle 14 Tage eine schriftliche Aufgabe.	4 Stunden. Homer's Ilias 2. 3. Gesang. Herodot's 5. und 6. Buch. In 14 Tagen eine Aufgabe.
VIII.	2 Stunden. Sittenlehre nach Conrad Martin.	4 Stunden. 1. Sem. C. Tacit. German. von Cap. 28 bis Ende, nach Drelli. Horat. Odae select. L. III. 13. 14. 16. 23. 24. 25. 30. L. IV. 5. 6. 7. 8. 9 n. Drelli. 2. Sem. C. Tacit. Agricola von Cap. 18 bis 40. Horat. Sat. L. I. 1. 3. 6. 7. 10. Aufg. wie oben.	4 Stunden. Apologie des Sokrates von Plato. Homer's Ilias 1. 2. 3. Gesang. Aufgabe wie oben.

des k. k. Gymnasiums zu den Schotten im Studienjahre 1851.

Deutsche Sprache.	Geographie und Geschichte.	Mathematik und philosophische Propädeutik.	Naturgeschichte und Naturlehre.	Anzahl der wöchentl. Stunden
4 Stunden. Flexion der Verben mit der hiervon abhängigen Wortbildung. Der nackte einfache Satz. Der erweiterte einfache Satz. Der zusammengesetzte u. zusammengezogene Satz. Orthographische und declamatorische Uebungen. Nach Schinnagls Leitfaden und Mozart's Lesebuch I. Theil. Wöchentlich eine häusliche Aufgabe.	3 Stunden. Anfangsgründe der Geographie nach Burger.	3 Stunden. 1. Sem. 4 Species. Lehre von den gemeinen und Decimalbrüchen. Das Rechnen mit mehrnamigen Zahlen. Nach Moynit I. Abth. Beispielsammlung von Strebl. 2. Sem. Uebung im Rechnen. Anfangsgründe der Anschauungslehre. Linien, Winkel. Das Dreieck, das Viereck, das Vieleck. Congruenz der Dreiecke.	2 Stunden. 1. Sem. Vorbegriffe. Organographie des Menschen. Säugethiere. 2. Sem. Vögel, Amphibien, Fische, nach Eichberg.	22
4 Stunden. Flexion des Substantivs, Adjectivs und Pronomen mit der hiervon abhängigen Wortbildung. Größere Satzverbindungen und Satzgefüge. Perioden, Interpunctionslehre. Orthographische und declamatorische Uebungen. Nach Schinnagls Leitfaden und Mozart's, Lesebuch II. Theil. Wöchentlich eine schriftliche Uebung.	3 Stunden. Die Geographie und Geschichte des Alterthums nach Kapp's Leitfaden.	3 Stunden. 1. Sem. Verhältnisse, Proportionen, die einfache Regelbetti, die Procentenrechnung, die wälsche Praktik, die Maß- und Gewichtskunde, das Geld- und Münzwesen, nach Moynit I. Abth. Beispielsammlung von Strebl. 2. Sem. Uebung im Rechnen. Aehnlichkeit der Figuren. Gleichheit der Flächen. Berechnung des Inhalts ebener Flächen. Verwandlung und Theilung geradliniger Figuren.	2 Stunden. 1. Sem. Zoologie der Krustaceen, Arachniden, Insecten, mit besonderer Rücksicht auf Raupenkunde. 2. Sem. Botanik nach Eichberg.	22
3 Stunden. Wiederholung der Formen- und Satzlehre bei der Lectüre von Mozart's Lesebuch III. Theil, verbunden mit mündlichen und schriftlichen, theils grammatisch-kalischen theils stylistischen Uebungen. Alle 14 Tag ein Aufsatz als häusliche Arbeit.	3 Stunden. Die Geographie und Geschichte des Mittelalters nach Kapp's Leitfaden.	3 Stunden. 1. Sem. Lehre von den entgegengesetzten Größen. Die 4 Rechnungsarten mit algebra. Ausdrücken und Potenzgrößen. Nach Moynit II. Abth. 2. Sem. Wiederholung u. Einübung im Rechnen, dazu die Combinationslehre, Lehre von den krummen Linien. Berechnung des Kreisumfangs u. Kreisbhalts.	3 Stunden. 1. Sem. Mineralogie nach Zippe. 2. Sem. Naturlehre. Allgemeine Eigenschaften der Körper. Aggregationszustand. Grundstoffe. Wärmelehre, nach Kunze.	24
3 Stunden. Die Klasse III. Mit Hinzugabe der deutschen Metrik und der Geschäftsaufsätze. Mozart's Lesebuch IV. Theil. In 14 Tagen ein Aufsatz als häusliche Arbeit.	3 Stunden. 1. Sem. Die Geographie u. Geschichte der neueren Zeit nach Kapp's Lehrbuch, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Oesterreichs. 2. Sem. Die österr. Staatenkunde nach A. Schmidl's Handbuch d. Geograph. d. öst. Kaiserstaates.	3 Stunden. 1. Sem. Zusammengefasste Verhältnisse u. Proport. Zusammengefasste Regelbetti. Interessenrechnung. Gesellschaftsrechnung. Kettenjahr. Gleichung des 1. Grades. Nach Moynit II. Abtheilung. 2. Sem. Lehre von den Körpern, ihrer Oberfläche und ihrem Inhalte.	3 Stunden (Naturlehre). 1. Sem. Allgem. Eigenschaften der Körper. Aggregationszustände. Grundstoffe. Wärmelehre. Bewegung u. Gleichgewicht der Körper im Allgem. 2. Sem. Gleichgewichtszustände der trostbar und ausdehnungsfähigen Körper. Akustik. Magnetismus. Elektricität. Optik. Hauptpunkte d. Astronomie u. phys. Geographie.	24
2 Stunden. Mittelhochdeutsch nach Weinhold. 1. Sem. Das Rabelungenlied. Gieselsart S. 110. 2. Sem. Alles Uebrige im Buche Enthaltene. In 14 Tagen 1 Aufgabe.	3 Stunden. Die Geographie und Geschichte des Alterthums bis zur Geschichte der Römer, nach Pütz.	4 Stunden. 1. Sem. Die verschiedenen Rechnungsoperationen mit besonderen und allgemeinen Größen. 2. Sem. Lehre von den gemeinen, Dezimal- u. Kettenbrüchen, von den Verhältnissen und Proportionen, nach Salomon. Beispielsammil. von Salomon. 1. u. 2. Sem. Planimetrie von Schulz.	3 Stunden. Systematische Naturgeschichte. 1. Sem. Zoologie. 2. Sem. Botanik. Beide nach Leunis.	24
3 Stunden. 1. Sem. Gothisch und althochdeutsch nach Beilbad. S. 44—120. 2. Sem. Mittelhochdeutsch S. 121—212. In beiden Semestern Literaturgeschichte nach Vilmar. In 14 Tagen 1 Aufgabe.	2 Stunden. Die Geographie und Geschichte des römischen Staates, dann die mittlere Zeit bis zum Zeitalter der Kreuzzüge, nach Pütz.	3 Stunden. Lehre von den Potenzen und Wurzelgrößen. Logarithmen mit mannigfacher Anwendung. Gleichungen des ersten Grades mit 1 und mehreren Unbekannten. Nach Salomon. Geometrie. Ebene Trigonometrie. Flächenlehre. Elemente der sphärischen Trigonometrie, nach Schulz.	4 Stunden. Naturgeschichte. Zoologie und Botanik nach Burmeister. Mineralogie nach Zippe.	24
3 Stunden. 1. Sem. Sprachproben. Von Luther bis Hagedorn. Nach Beilbad S. 180—226. 2. Sem. Mittelhochdeutsche Sprachproben nach Weinhold S. 1—109. Aufgabe wie oben.	2 Stunden. Vom Zeitalter der Kreuzzüge bis zum Ausgang des Mittelalters. Die neuere Zeit bis zum Schluß des siebzehnten Jahrhunderts. Nach Pütz III. Bd. 5. Auflage.	4 Stunden. Algebra. Quadratische Gleichungen. Unbestimmte Gleichungen. Progressionen. Combinationalenlehre. Wahrscheinlichkeitsrechnung. Binomisch. Lehrs. n. Salom. Geometrie. Ebene Trigonometrie. Kegelschnittlinien. Flächenlehre. Körperlehre. Elemente der sphärischen Trigonometrie, nach Schulz.	4 Stunden. Naturgeschichte. Zoologie und Botanik nach Burmeister. Mineralogie nach Zippe.	24
3 Stunden. 1. Sem. Hochd. Sprachproben bis Luther. Nach Beilbad S. 66—180. 2. Sem. Von Luther bis neueste Zeit, nach Scholl's Literaturgeschichte in Proben und Biographien. Aufgabe wie oben.	2 Stunden. 1. Sem. Schluß der neueren Geschichte nach Pütz wie oben. 2. Sem. Kunde des österreichischen Staates nach eigenen Heften.	2 Stunden. Psychologie. Logik und allgemeine Einleitung in die Philosophie.	7 Stunden. Naturlehre in ihrem ganzen bisherigen Umfange nach Ettingshausen.	24

L e h r m i t t e l.

Den Professoren stand die besonders in der altklassischen, sowohl griechischen als römischen Literatur reichhaltige Stiftsbibliothek zu Gebote. Eine aus dieser getroffene Auswahl für die Jugend brauchbarer Werke von mehr als 600 Bänden dient als Grundlage der Gymnasial-Bibliothek.

Zur Förderung des geographischen Unterrichtes wurde durch Anschaffung der besten bisher erschienenen Wandkarten gesorgt.

Eine hinreichend vollständige Sammlung von Mineralien und Abbildungen von Thieren, eine beträchtliche Anzahl ausgestopfter Vögel, und namhafte Herbarien und Insekten-Sammlungen der betreffenden Lehrer vermittelten den naturhistorischen Unterricht.

Insbesondere hat das physikalische Kabinet, zu welchem im verflossenen Jahre der Grund gelegt wurde, in dem gegenwärtigen durch die Munificenz des Hochwürdigen Herrn Stifts-Vorstehers einen so bedeutenden Zuwachs erhalten, daß es in kurzer Zeit durch Nachschaffung des wenigen noch Mangelnden seine Vollständigkeit erlangen wird. Die in demselben aufgestellten Instrumente sind von den anerkannt besten Meistern Wiens angefertigt, und empfehlen sich sowohl durch Richtigkeit der Arbeit, als auch ganz vorzüglich durch ihre vollkommene Brauchbarkeit.

Zahl der Schüler am k. k. vereinten Gymnasium zu den Schotten im Studienjahre 1851.

Classe	Zu Anfang des Schuljahres wurden in die Cataloge eingetragen	Zu Ende des zweiten Semesters sind gegenwärtig
I.	80	51
II.	59	43
III.	59	42
IV.	55	40
V.	60	41
VI.	50	44
VII.	51	43
VIII.	50	45
Zusammen	464	349

Im Studienjahre 1851 haben nachstehende 52 absolvirte Schüler der VIII. Gymnasialklasse sich der vom hohen Unterrichts - Ministerium mit Erlaß vom 3. Juni 1850 B. 4638 angeordneten Maturitäts - Prüfungen unterzogen und hierüber das Zeugniß der Reife zum Uebertritt in die Fakultäts-Studien erhalten.

Adam Eduard, aus Wien.	Krükl Joseph, aus Edlsitz in Mähren.
Bach Otto, aus Wien.	Krükl Leopold, aus Edlsitz in Mähren.
Bach Moriz, aus Proßnitz in Mähren.	Kurz Gustav, aus Wien.
Bittner Theodor, aus Trübau in Mähren.	Marek Edler von Marchthal Carl, aus Wien.
Brecher Adolph, aus Proßnitz in Mähren.	Matscheko Franz, aus Wien.
Ehrlich Ignaz, aus Sezdorf in Schlesien.	Mayer Sigmund, aus Preßburg in Ungarn.
Erb Ferdinand, Ritter von., aus Wien.	Müller Joel, aus Ausse in Mähren.
Eitl Carl, aus Przemyśl in Galizien.	Neubauer Adolph, aus Wien.
Fligner Johann, aus Wien.	von Riebauer Anton, aus Wien.
Foltanek Franz, aus Lemberg in Galizien.	Posonyi Joseph, aus Wien.
Frank Moses, aus Neu-Cerekwe in Böhmen.	Preiß Adolph, aus Wien.
Glimitsch Eduard, aus Ebergassing in Oesterreich.	Prochaska Carl, aus Wien.
Gosfleth Emil, aus Triest.	Punzmann August, aus Wien.
Grimm Franz, aus Wien.	Schachner Carl, aus Wien.
Hackl Stephan, aus Eichenbaum in Oesterreich.	Schmidbauer Otto, aus Wien.
Heidelberger Andr., aus Deutsch-Kreuz in Ungarn.	Seiller Ritter v., Joseph, aus Wien.
Heiden Carl, aus Korneuburg in Oesterreich.	Steiner Caspar, aus Wien.
Helleparth Johann, aus Groß-Ausezd in Mähren.	Steinitz Franz, aus Wien.
Hinterberger Franz, aus Deßelbrunn in Oberösterreich.	Stöcker August, aus Lemberg in Galizien.
Hosner Johann, aus Wien.	Ungermann Anton, aus Wien.
Hünner Carl, aus Linz in Oberösterreich.	Vesque von Büttlingen Johann, aus Wien.
Jacomini-Holzappel-Waasen, Ritter v., Arthur, aus Laibach in Krain.	Vivenot, Edler von, Rudolph, aus Wien.
Klimpfinger August, aus Gmund in Oesterreich.	Westermayer Theodor, aus Wien.
Kohn Joachim, zu Proßnitz in Mähren.	Winkler Adolph, aus Zeltisch in Mähren.
Kollowein Franz, aus Eisenstadt in Ungarn.	Winkler Johann, aus Wien.
Kremer, Ritter von Auenrode, Hugo, aus Wien.	Wöber Franz, aus Neulerchenfeld in Oesterreich.

V e r z e i c h n i s s

der im Laufe des Studienjahres 1850—51 ergangenen wichtigeren hohen Verordnungen.

1. Der hohe Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 21. September 1850, Zahl 7559 — 933, die Art und Weise betreffend, wie bei der Aufnahme solcher Schüler, die in Ungarn, Croatien, Slavonien, in der Wojwodina, im Temescher Banat oder in Siebenbürgen ihre Gymnasialstudien begonnen haben, wenn diese im Kronlande Nieder-Oesterreich die Studien fortzusetzen beabsichtigen, vorzugehen ist.

2. Hoher Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 26. September, Z. 8111, über den Unterricht im Mittelhochdeutschen und in den ältern Sprachformen.

3. Hoher Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 18. Oktober 1850, Z. 8568, welchem zu Folge öffentliche Schüler nicht längere Zeit vor dem Schlusse eines Semesters zu einer Semestral-Prüfung zugelassen und ihnen Semestralzeugnisse ausgestellt werden dürfen.

4. Die hohe n. ö. Statthalterei theilt unter dem 25. Oktober 1850, Z. 41336, das von dem Comité der zu Wien versammelten Bischöfe entworfene Programm mit, wodurch der Religions-Unterricht in den Gymnasien normirt wird.

5. In Folge hohen Unterrichts-Ministerial-Erlasses vom 19. Oktober 1850, Z. 8885, treten die §§. 75 und 76 des Organisations-Entwurfes von nun an in volle Wirksamkeit.

6. Die hohe Unterrichts-Ministerial-Verordnung vom 18. Oktober 1850, Z. 9134, welche das Contrahiren der Gymnasial-Studien und das damit zusammenhängende Privat-Studium regelt.

7. Die hohe Unterrichts-Ministerial-Verordnung vom 19. November 1850, Z. 9500, welcher zu Folge absolvirte Gymnasial-Schüler, die nach dem Ergebniß der abgelegten Maturitätsprüfung noch nicht reif zum Besuche einer Hochschule erklärt, und zur Wiederholung der gedachten Prüfung angewiesen werden, den Anspruch auf den Fortgenuß ihres Stipendiums verlieren.

8. In Folge hohen Unterrichts-Ministerial-Erlasses haben am Schlusse des Schuljahres 1851 ganz dieselben Herbstferien einzutreten, welche für das Schuljahr 1850 festgesetzt worden sind.

9. Zu Folge hohen Unterrichts-Ministerial-Erlasses vom 9. Februar 1851, Z. 1282, ist die Angabe des Lehrpersonals eines jeden Gymnasiums auch künftig in der Form der bisher vorgeschrieben gewesenen Personalstands-Tabelle abzufassen und in duplo dem Jahresbericht beizuschließen.

10. Das hohe Unterrichts-Ministerium vom 17. Februar 1851, Z. 1417, empfiehlt Dr. Adolph Schmidl's Handbuch der Geographie des österr. Kaiserstaates zum Gebrauch im 2. Semester der IV. Gymnasialklasse.

11. Mit hohem Unterrichts-Ministerial-Erlasse vom 14. März 1851, Z. 2449, wird Dr. Rudolph Rner's Leitfaden der Geologie als Lehrbuch der Geognosie für die IV. Klasse des Ober-Gymnasiums empfohlen.

12. Das hohe Unterrichts-Ministerium gibt mit Erlaß vom 30. April, Z. 4598, den Gymnasial-Lehramts-Candidaten die Förderungs-Mittel der Ausbildung für ihren künftigen Beruf bekannt.

13. Zu Folge hohen Unterrichts-Ministerial-Erlasses vom 29. April 1851, Z. 3043, müssen Privatschüler regelmäßig auch einer schriftlichen Semestralprüfung unterzogen werden.

14. Vom hohen Unterrichts-Ministerium wird mit Erlaß vom 29. Mai 1851, Z. 5135, Dr. Schulz-Strasnißky's geometrische Anschauungslehre I. Heft als Lehrbuch für die I. Klasse des Unter-Gymnasiums empfohlen.

15. Verordnung des hohen Ministeriums des Cultus und Unterrichts vom 26. Mai 1851, Z. 5123, in Betreff der Abhaltung der Maturitäts-Prüfungen am Schlusse des Schuljahres 1850 — 1851.

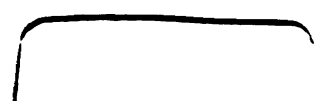
Wien, den 31. Juli 1851.

Courad Tuttinger,

prov. Director.







Ge 36.784
Zusammenstellung der beiden erzähl
Widener Library 005723461



3 2044 085 116 820

